

Die Coronakrise

Stimulanz für die Große Transformation?



Inhaltsverzeichnis

Coronatologie

Einstiege 12

Zwischen Restauration und Transformation 19
 Corona-Pandemie und nachhaltige Entwicklung
Von Cornelia Soetbeer und Markus Große Ophoff

Infektionsgeschehen

Zwei auf einen Streich 28
 Covid-19 und die Transformation zur CO₂-Netto-Null
Von Grischa Perino

Lasst uns aus der Coronakrise lernen! 34
 Zum Verhältnis von Umweltwissenschaften und Politik
Von Julia Hertin

Überbrückungskredite allein reichen nicht 38
 Konjunkturprogramme und Zukunftsfähigkeit
Von Jan Peter Schemmel und Katja Schumacher

Symptome

- 46 Zwangsverkehr abschaffen**
Corona-Lehren für die Mobilitätswende
Von Weert Canzler und Andreas Knie
- 52 Ein Virus als Katalysator**
Umweltpolitik und Digitalisierung
Von Holger Berg und Stephan Ramesohl
- 59 „Die Finanzialisierung zurückdrehen“**
Über Systemrelevanz und Geschlechtergerechtigkeit
Ein Interview mit Maja Göpel
- 63 Fünf Lehren aus der Coronakrise**
Katastrophenmanagement und gesellschaftliche Widerstandsfähigkeit
Von Vera Künzel und Laura Schäfer
- 69 Therapie mit schweren Nebenwirkungen**
Corona und die Folgen für Welternährung und Weltgesundheit
Von Stig Tanzmann

Prophylaxe

- 76 One Health**
Integrierter Gesundheitsschutz von Mensch, Tier und Umwelt
Von Tatjana P. Liedtke, Claudia Hornberg und Timothy Mac Call
- 82 Lessons learned**
Deutsche Klimaanpassungspolitik nach Corona
Von Angela Oels, Sofie Sämann und Esther Hoffmann
- 88 Traut Euch!**
Lehren für die Große Transformation
Von Reinhard Loske

Impulse

Projekte und Konzepte 95

Medien 104

Spektrum Nachhaltigkeit

Auf der Suche nach einer Landebahn 110

Anmerkungen zur Atommüllagersuche

Von Edo Günther, Juliane Dickel und Jan Warode

Kiel ist Vorreiterin 115

Zero-Waste-Strategien

Von Carina Koop, Henning Wilts und Norbert Kopytziok

Vorsicht, Wende! 119

Schwächen und Perspektiven der Transformationskultur

Von Uta von Winterfeld

Ein gutes Leben für alle Geschöpfe 123

Plädoyer für Tierwohl aus Sicht der Tier- und Pflanzenwelt

Von Justina A.V. Fischer

Rubriken

Editorial 7

Inhalt 9

Impressum 128

Vorschau 129

Für die gute Zusammenarbeit
und die finanzielle Unterstützung
danken wir der Deutschen
Bundesstiftung Umwelt.



Lehren für die Große Transformation

Traut Euch!

Gesellschaftliche Veränderungen brechen sich manchmal viel schneller Bahn als gedacht. Dafür braucht es neben Ideen für und Erzählungen über ein anderes Morgen insbesondere Menschen, die in ihrem alltäglichen privaten und beruflichen Tun einfach vorgehen. Vor allem aber braucht es auf allen Ebenen viel mehr politischen Mut, sie zu unterstützen.

Von Reinhard Loske

— Bisweilen ändern sich die Dinge viel schneller, als man es sich bis kurz vor dem eingetretenen Wandel vorzustellen vermochte. Die Beispiele dafür, wie unheimlich zügig sich manche Technologien, Lebensstile oder sozialen Praktiken durchsetzen, wenn sie – aus welchen Gründen auch immer – als attraktiv empfunden werden oder »die Umstände« sie erzwingen, sind Legion. So zeigt ein Foto der traditionellen Osterparade auf der 5th Avenue in New York aus dem Jahr 1900 eine große Anzahl von Pferdedroschken und nur ein einziges Automobil. 1913 zeigt das Foto vom gleichen Standort aus aufgenommen dagegen fast ausschließlich Automobile und nur noch eine einsame Pferdedroschke.

Wer 1995 die Berliner S-Bahn nutzte, fuhr ganz überwiegend gemeinsam mit Fahrgästen, die nachdachten, dösten, sich unterhielten, Bücher oder Zeitungen lasen, Musik über den Kopfhörer lauschten oder schlicht aus dem Fenster schauten. Nur einige telefonierten mit dem Handy oder klebten mit ihren Augen am Gameboy. 2015 schauten in der gleichen Bahn fast alle auf ihr Smartphone und nutzten es auf diese oder jene Weise.

Wer im Oktober 2019 auf dem Markusplatz in Venedig eine Atemschutzmaske getragen hätte, wäre wohl in die Kategorie Stadtneurotiker/in einsortiert worden. Im Oktober 2020 fand sich auf dem gleichen Platz niemand mehr, der/die keine Atemschutzmaske trug. Wer dennoch maskenlos herumlief, galt als asozial und verstieß gegen geltendes Recht.

Ganz unabhängig davon, wie man diese drei höchst unterschiedlichen Beispiele nun im Detail bewertet, sie zeigen eines ganz deutlich: Ein »neues Normal« kann schnell kommen, durch Attraktion, Einsicht, Angst oder Zwang. Manch eine/r kann sich schon nach sehr kurzer Zeit kaum noch vorstellen, dass es jemals anders war. Was lehrt uns diese Fähigkeit zum schnellen Wandel und zur schnellen Anpassung an eine neue Normalität für die gesellschaftliche Bearbeitung der ökologischen Krise im Allgemeinen und die Möglichkeit der ökologisch-sozialen Neugestaltung unseres Wirtschaftssystems im Besonderen?

Der Faktor Zeit: Alles müsste schneller gehen

Zunächst einmal lässt sich nüchtern feststellen, dass die ökologische Krise trotz ihrer enormen Dramatik, trotz des eindeutigen Wissens um ihre Ursachen und trotz gegenteiliger Verlautbarungen und Verträge anders als die Coronakrise bislang nicht zu schnellem und konsequentem politischen Handeln geführt hat. Obwohl es seit dem Erdgipfel von Rio de Janeiro 1992 anspruchsvolle Konventionen zum Schutz vor Erderwärmung, Biodiversitätsschwund und Bodendegradierung gibt, weisen alle diesbezüglichen Großtrends der letzten drei Dekaden in eine absolut negative Richtung, ohne dass merklich gegengesteuert worden wäre. Obwohl die Tatsache bekannt ist, dass es beim Erreichen von Kippunkten in den verschiedenen Ökosystemen zu irreversiblen und lebensfeindlichen Zuspitzungen kommen kann, die die menschliche Existenz insgesamt gefährden, werden die zerstörerischen Ursachen dieser Bedrohung nur zaghaft und partiell infrage gestellt. Das gilt für das permanente und ressourcenverschlingende Wirtschaftswachstum, die weitere Vertiefung der globalen Arbeitsteilung mit ihren gewaltigen Verkehrsströmen genauso wie für die automobilzentrierte Verkehrs- und Infrastrukturpolitik, den Konsumismus und den hohen Fleischkonsum sowie für das fossile Energiesystem und die agroindustrielle und weltmarktorientierte Landwirtschaft.

Anders als bei der Covid-19-Pandemie handelt die Politik bei der Bekämpfung der ökologischen Krise also bislang nur schleppend und unzureichend, obwohl die Folgen für die Menschen schon auf mittlere Perspektive wesentlich existenzbedrohender sein dürften als im Falle der Pandemie. Sicher, die unmittelbare Angst vor dem Verlust des eigenen Lebens oder dem der Nahestehenden ist eine sehr starke Triebkraft. Sie wirkt aus nachvollziehbaren Gründen stärker als die noch eher abstrakte Angst vor den Folgen der Klima- oder der Biodiversitätskrise.

Aber vielleicht haben Klimaforschung, Klimapolitik und sogar Teile der Ökologiebewegung auch ihren Anteil daran, dass die Bekämpfung der Erderwärmung von vielen eher als Langfristaufgabe gesehen wird, die im Hier und Jetzt noch keine zwingenden Konsequenzen erfordert. Wer in Bezug auf die sogenannte Klimaneutralität vor allem von Zieljahren wie 2030 oder 2050 spricht, der darf sich vielleicht nicht wundern, dass ein Gefühl von Dringlichkeit nicht wirklich aufzukommen vermag. Wer den Prozess der notwendigen Transformation als Spaziergang beschreibt, bei dem am Wegesrand nur aromatische Früchte wie „grünes Wachstum“, „grüne Märkte“ und „grüne Renditen“ winken, die sich leicht pflücken lassen, der sollte vielleicht nicht erwarten, dass auch die Bereitschaft zum grundlegenden Wandel zunimmt. Warum sich anstrengen, wenn doch alles ganz einfach ist und erst in ferner Zukunft erreicht werden soll?

Der Faktor Mut: Einmalige Chance nutzen

Da aber die tieferen Ursachen von Corona- und Klimakrise eine Schnittmenge aufweisen (Naturzerstörung und -übernutzung), das Bewusstsein für die Dringlichkeit konsequenter Klimapolitik in der Bevölkerung (vor allem bei jungen Menschen) in den letzten Jahren stark gewachsen ist und viele Klimaschutzmaßnahmen faktisch zur Belebung der Wirtschaft beitragen würden, hat die Politik nun eine einmalige Chance zur Themenverknüpfung und zum Beweis von Handlungsstärke.

Sie sollte sich, pathetisch gesprochen, von der Einsicht leiten lassen, dass es gesunde Menschen und eine gesunde Wirtschaft nur auf einem gesunden Planeten geben kann (vgl. S. 34 ff. und 82 ff.). Sie sollte (wie in der Coronakrise) faktenbasiert argumentieren und auf Augenhöhe mit der ökologischen Herausforderung agieren. Dabei muss sie – anders als bislang häufig der Fall – keine Angst vor Populistin-

nen, Lobbyisten und Problemeugnerinnen haben. Denn wenn die Pandemie eines gezeigt hat, dann dies: Politischer Mut wird belohnt, wenn er die Fakten auf seiner Seite hat und gut kommuniziert wird.

Welche praktischen Schlüsse sollten Gesellschaft, Staat und Wirtschaft also aus dem Umgang mit der Coronakrise ziehen? Zunächst einmal gilt es, die Grenzen der Naturnutzung und -belastung zum zentralen Maßstab zu machen. Das erfordert vor allem konkrete kurz- und mittelfristige Ziele, nicht nur Langfristziele. Dabei geht es um Reduktions- wie Wachstumsziele gleichermaßen:

- um zügig anzustrebende Reduktionsziele in Richtung null oder mindestens netto null für Treibhausgase und fossile Energien, Schad- und Nährstoffeinträge in Boden, Wasser und Luft, ungenutzte Abfälle, Flächenneuersiegelung sowie zugleich um eine deutliche Absenkung des Energie- und Rohstoffverbrauchs insgesamt;
- um anspruchsvolle Wachstumsziele in Richtung 100 Prozent für erneuerbare Energien, naturverträgliche Land-, Forst- und Wasserwirtschaft sowie eine abfallfreie Kreislaufwirtschaft bei gleichzeitig deutlicher Absenkung des Stoff- und Energieumsatzes im Gesamtsystem.

Diese politisch zu setzenden, quantitativen Ziele sind absolut essenziell, weil sich die gesellschaftlichen Akteure und Akteurinnen an ihnen orientieren können, Unternehmen ebenso wie Verbraucher(innen) und Prosumierende, also der wachsende Anteil der Gesellschaft, der zwischen den Sphären von reiner Produktion und reinem Konsum agiert und seine Verantwortung nicht an der Steckdose, an der Supermarktkasse oder am Bankschalter abgeben möchte, sondern sich fragt: Wie wirkt mein Konsum auf die Produktion zurück? Was kann ich zur guten Gesellschaftsgestaltung beitragen?

Ohne Fantasie kein Wandel

Quantitative Ziele sind aber in der Nachhaltigkeitspolitik nicht alles. Denn es ist keine reine Freude, nur nach Zahlen wollen zu müssen. Auch besteht die Gefahr, dass das reine Quantifizieren, das Wiegen, Messen, Zählen und Vergleichen, einer technokratischen Weltsicht Vorschub leistet, die fast zwangsläufig im Steuerungsoptimismus und im Ökonomismus landet. Das gesellschaftlich eingebettete Gattungswesen Mensch braucht eben auch Vorstellungskraft, braucht Geschichten

und Bilder, um das Nichtnachhaltige zu überwinden und sich dem zukunftsfähigen Neuen zuwenden zu können.

Wie sähe eine Ökonomie aus, die

- Naturgrenzen respektiert und sich in Naturkreisläufe einbettet,
- Abschied nimmt von der Verengung auf vermeintliche Marktfreiheit, Wettbewerb, Wachstum, Effizienzdiktatur und Renditefixierung und sich Leitbildern wie Nachhaltigkeit, Resilienz, Kooperation, Gesellschaftsnutzen und Gemeinwohlorientierung zuwendet,
- die öffentliche Infrastrukturen für Energie, Verkehr, Wasser, Wertstoffe, Gesundheit, Kommunikation und Bildung so gestaltet, dass sie zukunftsfähig sind und Zugangsgerechtigkeit für alle bieten,
- Erwerbsarbeit, Sorgearbeit und Selbstbestimmung gleichermaßen wertschätzt und sie in eine gesunde Balance zu bringen versucht,
- überzogene ökonomische Globalisierung zurückschraubt und auf Strategien der Re-Regionalisierung („Reshoring“) und der Entschleunigung setzt, ohne dabei in einen weltabgewandten Protektionismus zu verfallen,
- zwar Handel treibt, wenn auch einen vom physischen Volumen her gegenüber dem Status quo deutlich reduzierten, aber dennoch auf sozial-ökologisch »saubere« Lieferketten und Handelsfairness setzt, vor allem gegenüber dem Globalen Süden?

Geschichten des Gelingens

Wer sich diese Fragen stellt, muss sich aber nicht allein auf seine oder ihre Imaginationskraft verlassen, sondern wird schon heute in der Realität viel Aufregendes finden, viele Geschichten des Gelingens, die darauf warten, gefördert, multipliziert und weiterentwickelt zu werden. Im Folgenden eine Auswahl.

Verkehrswende: Es gibt schon heute (fast) autofreie Innenstädte, aber um das Konzept auf eine breitere Basis zu stellen, braucht es mehr beherzte Kommunalpolitikerinnen und -politiker, die sagen: 2025 werden wir das erreicht haben, und zwar im Konsens mit vielen Geschäftsleuten, die zunehmend erkennen, wie groß der Wert einer hohen Aufenthaltsqualität in der Innenstadt ist. Dann liegt der Anteil von Fuß-, Rad- und öffentlichem Verkehr bei fast 100 Prozent der zurückgelegten Wege.

Energiewende: Es gibt schon heute Gemeinden und Landkreise, die 100 Prozent er-

„Obwohl bekannt ist, dass es beim Erreichen von Kipppunkten in den verschiedenen Ökosystemen zu irreversiblen und lebensfeindlichen Zuspitzungen kommen kann, die die menschliche Existenz insgesamt gefährden, werden die zerstörerischen Ursachen dieser Bedrohung nur zaghaft und partiell infrage gestellt.“

neuerbare Energie nutzen und das im politischen Konsens erreicht haben, aber um das Konzept der dezentral-erneuerbaren Energieautonomie zum neuen Standard zu machen, brauchte es noch mehr politischem Mut, noch mehr Bürger(innen)sinn und noch mehr unternehmerische Tatkraft vor Ort.

Landwirtschaft: Es gibt schon heute Landwirtinnen und Landwirte, die ihre Flächen naturgerecht bewirtschaften und ihre Nutztiere artgerecht halten. Davon braucht es noch viel mehr. Und die Verbraucherinnen und Verbraucher sollten das zunehmend durch eine höhere Zahlungsbereitschaft für gute Produkte honorieren. Viele tun das schon.

Nachhaltige Unternehmen: Es gibt schon heute Unternehmen, die nachhaltig wirtschaften, die Produktion, Logistik und Verkauf ihrer Produkte naturgerecht gestalten und mit ihren Stakeholdern (Kunden, Anteilseignerinnen, Lieferanten, Nachbarinnen, Betriebsräten, Gewerkschaften, Umweltgruppen) darüber im engen Austausch stehen. Aber es sind bislang zu wenige Unternehmen, auch weil viele ihrer Lobbyverbände die Mär verbreiten, im Wettbewerb zahle sich konsequente Nachhaltigkeit nicht aus. In Zukunft wird das Gegenteil der Fall sein: Wer nicht nachhaltig wirtschaftet, wird vom Markt gefegt.

Um all diese Vorreiterprojekte zu unterstützen, braucht es auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene dringend verkehrs-, energie-, agrar- und wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen, die Nachhaltigkeit begünstigen.

Kommen wir zurück zu den Anfangsbildern vom schnellen Wandel. Autofreie Innenstädte bei gleichzeitiger Förderung von Fuß-, Rad- und öffentlichem Verkehr, die Vollversorgung mit erneuerbaren Energien bei gleichzeitig reduziertem Energieverbrauch, natur- und artgerechte Landwirtschaft bei gleichzeitiger Umstellung von Ernährungsgewohnheiten, vor allem weniger Fleischverzehr, sozialökologisch verantwortliches Unternehmertum bei gleichzeitiger Abkehr von einseitiger Wachstumsfixierung, all das ist möglich. Wir können es tun. Wir sollten uns trauen. Vielleicht werden wir schon bald nicht mehr wissen, dass es in Innenstädten früher zahllose Autos gab, am Horizont dampfende Kühle von Kohlekraftwerken, in lebensfeindlichen Ställen eingepferchte Tiere, Unternehmen, die ihr Geld damit verdienten, die Natur auszubeuten und Kosten auf die Gesellschaft und zukünftige Generationen abzuwälzen – und viele Leute, denen das meiste davon ziemlich egal war. – Okay, vielleicht ist das ein naiver Traum. Aber sein Realitätsgehalt ist definitiv höher als die Vorstellung, die Dinge könnten im Großen und Ganzen so bleiben, wie sie jetzt sind. Das können sie nicht. Und alle wissen es. ———



Wie lautet Ihre Zauberformel für das Überstehen eines Lockdowns?

Dem Tag Struktur geben, die Welt wahrnehmen, Essen bereiten und genießen,

Austausch pflegen, tätig sein.

Zum Autor

Reinhard Loske, geb. 1959, ist Professor für Nachhaltigkeit an der Cusanus Hochschule in Bernkastel-Kues und deren Präsident. Zu-

vor war er u.a. Umwelt-, Bau-, Verkehrs- und Europasenator der Freien Hansestadt Bremen, Mitglied des Deutschen Bundestages und Leiter der Forschungsgruppe „Zukunftsfähiges Deutschland“ am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.

Kontakt

Prof. Dr. Reinhard Loske
Cusanus Hochschule für
Gesellschaftsgestaltung
E-Mail reinhard.loske@cusanus-hochschule.de